

Gdańsk 2024, Nr. 50/51

Bruno Arich-Gerz

RWTH Aachen University

<https://orcid.org/0000-0002-5261-2856>

Klein Danzig. Über die Geschichte(n) und Toponymie eines afrikanischen Internierungslagers im Zweiten Weltkrieg

<https://doi.org/10.26881/sgg.2024.50.51.12>

,Klein Danzig‘ war ein unter den deutschsprachigen Bewohnern Südwestafrikas zirkulierendes Toponym für ein Internierungslager in Windhoek, das von September 1939 bis Februar 1941 existierte. Eingerichtet wurde es von der südafrikanischen Verwaltung des Landes, das nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft als Mandatsgebiet fungierte; Insassen waren deutschstämmige männliche NS-Sympathisanten und Funktionäre von Organisationen mit nationalistic Agenda. Der Beitrag sichtet die wenigen publizierten Texte zu Klein Danzig – Memoiren, Oral History, einen Roman und eine neuere historische Studie – und liefert eine Erklärung für die Benennung der Internierungseinrichtung nach der (damals) ,Freien Stadt Danzig‘.

Schlüsselwörter: ,Klein Danzig‘, Südwestafrika, Zweiter Weltkrieg, Internierungslager

Klein Danzig. On the (hi)stories and toponymics of an African internment camp in World War II. ‘Klein Danzig‘ was a toponym circulating among the German-speaking inhabitants of Southwest Africa. The term denominated an internment camp in Windhoek that existed from September 1939 to February 1941. The camp was set up by the South African administration – the country was a South African mandate territory after the end of German colonial rule; its inmates were male Nazi sympathizers of German descent and functionaries of nationalistic, often heavily nazified organizations. The chapter examines the few published texts on Klein Danzig – memoirs, oral histories, a novel and a recent historical study – and provides an explanation for the naming of the internment facility after the (then) ‘Freie Stadt Danzig‘.

Key words: ‘Klein Danzig‘, Southwest Africa, World War II, internment camp

Danzig als der Ort des ersten Waffengangs im Zweiten Weltkrieg wurde zweieinhalb Wochen nach Ausbruch am 1. September 1939 zum Namensgeber eines anderen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Krieg stehenden Schauplatzes. Rund 12.000 Kilometer von der Ostseehafenstadt entfernt etablierte sich das Toponym *Klein Danzig* (oder ,Klein-Danzig‘, eine einheitliche Schreibweise des Terminus gibt es nicht, was auf seinen medial wie konzeptionell hauptsächlich mündlichen Gebrauch schließen lässt) als Bezeichnung für eine anderthalb Jahre lang existierende lokale Einrichtung. Denominiert wurde damit ein Internierungslager im heutigen Namibia.

In der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884–1919), die nach Ende des Ersten Weltkriegs und als Folge des Versailler Vertrags unter südafrikanischem Mandat stand, richteten lokale Polizeieinheiten am 18. September 1939 in der Hauptstadt Windhoek das Internierungslager für deutschstämmige, nach Ende der Kolonialzeit im Lande verbliebene Personen ein. Die von den kurz zuvor in Kraft getretenen *National Emergency Regulations* gedeckte Umwidmung einer ausgedienten Funkstation in eine beaufsichtigte und geschlossene Sammelstätte, die in internen Dokumenten u. a. als „concentration camp“ bezeichnet wurde (PECH 2017: 94), erfolgte präventiv zur Kontrolle und Verhinderung eines Eingreifens ihrer ausschließlich männlichen Insassen in den Krieg auf Seiten des nationalsozialistischen Deutschlands. Von der Maßnahme betroffen waren Vertreter des 1924 gegründeten, nationalistisch agi(ti)erenden *Deutschen Bundes* (“Entry criteria were a vague commitment to *Deutschtum* [...] and knowledge of the German language”, PECH 2017: 91), der im Zuge der Gleichschaltung 1934 als Orts- bzw. Landesgruppe im Ausland der NSDAP zugeschlagen worden war; außerdem in Organisationen tätige deutschstämmige Funktionäre und Farmer. Im Jargon der Internierten und ihrer Angehörigen firmierte die Einrichtung von Beginn an als ‚Klein Danzig‘.

Die Namensgebung, die Umstände ihres Zustandekommens und damit die zeitgeschichtlichen Konnotationen ebenso wie die markante Langlebigkeit des Begriffs, der in literarischen Texten, Memoiren und wissenschaftlichen Beiträgen zum Thema in Umlauf geblieben ist, lassen sich – wenngleich mangels publizierten Quellenmaterials und vorbehaltlich einer genaueren Sichtung der themenrelevanten Bestände in den *National Archives of Namibia* (NAN) aus literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektive¹ allenfalls schlaglichtartig – beleuchten.

Der Existenzzeitraum des Lagers ‚Klein Danzig‘ lässt sich in zwei Phasen unterteilen. Von der Gründung im September 1939 bis Juni 1940 war es Aufnahmeort für internierte, dabei nicht nominell verhaftete Deutschstämmige, die – zweite Phase, als Übergangslager – ab dem 28. Juni 1940 sukzessiv in das neu eingerichtete, außerhalb des Mandatsgebiets in der Nähe von Kimberley in Südafrika gelegene Lager *Andalusia* verbracht wurden “which was still under construction. Windhoek [= ‚Klein Danzig‘] served as a transition camp until February 1941” (PECH 2017: 94). Der Grund für die Statusänderung des Lagers von der Internierungs- zur Übergangseinrichtung war eine drohende Überbelegung, weil bald „zusammengepfercht [...] praktisch 100 Mann in einem Raum schlafen und wohnen sollten“ (ZEMKE 1975: 44): Die Anzahl der mutmaßlichen NS-Unterstützer und ihrer Netzwerke im Land erwies sich als zu groß.² Der exponentielle Anstieg der Insassenzahlen und die bald erreichte Überbelegung findet sich genre-übergreifend in sämtlichen Texten über Klein Danzig.³ „Bis zum 27. September [1939]

¹ PECH (2017: 93 u. ö.) hat aus historischer Perspektive eine Sichtung der Bestände des NAN vorgenommen und skizziert die – eher spärliche – Forschung zum Thema. Sein Beitrag kann in dieser Hinsicht als *state of the arts* angesehen werden.

² Symptomatisch dafür die Aussage von Anni Eichhoff-Sohrada (in GRETSCHEL 2009: 74): „da schmuggelte ich schon die ersten Radioapparate [die Auskunft gaben über den aus deutscher Sicht anfangs erfolgreichen Verlauf des Krieges] von einer Farm zur anderen. Der eine steckte mir die Röhren zu, der andere einen Transformator oder einen Kondensator. Und dann hieß es nur: ‚Sieh zu, dass die weiterkommen‘“

³ Vgl. PECH (2017: 94): “The great hall of the internee building had been divided with movable walls: A sleeping area with 36 beds and a mess/recreation room. The ground floor of the annexe housed the kitchen

wuchs die Zahl der Internierten auf 58“ (ZEMKE 1975: 44). “By the end of 1939, the number of internees grew to 77. At the end of March 1940, there were 96” (PECH 2017: 93). “Makesshift tents were pitched, until, in May 1940, the fences were extended and several small barracks added. The overall capacity rose [...] to 200 men” (ebd.: 94).

Lageralltagsschilderungen finden sich ebenfalls in diversen Genres und mit je nach Verfasser:in unterschiedlicher Perspektive und ideologischer Unterlegung. Erinnerungs-Vignetten von Internierten (ZEMKE 1975) und Oral History von Angehörigen (GRETSCHEL 2009) stehen neben der fiktionalen Aufbereitung durch den deutschsprachigen namibischen Schriftsteller Giselher W. Hoffmann im Roman *Die verlorenen Jahre* (2003). Zemke zeichnet ein stilisiert-idyllisches Bild des Lageralltags („Wir spielten Schach und Skat, machten Musik und hörten Vorträge und Erzählungen der alten Schutztruppler [im Land verbliebene kaiser-deutsche Militärs]. Einmal in der Woche durfte jeder Internierte Besuch von Angehörigen in Gegenwart der Polizei empfangen“, ZEMKE 1975: 44f.), das wenig zu tun hat mit den Haftbedingungen der Konzentrationslager, die zur gleichen Zeit in Deutschland entstanden. Auf exakt diese Umstände in den NS-Konzentrationslagern – Repression, das unentrinnbare Schicksal im *univers concentrationnaire* und die entmenschlichende Degradiierung der Insassen zu Häftlingsnummern – spielt die fiktionale Schilderung Hoffmanns an, der damit einen fragwürdigen Vergleichshorizont etabliert: „Die wollen dich nicht ins Gefängnis, sondern ins Internierungslager Klein Danzig bringen, weil du einem Nazi beigestanden hast, verstehst du?“ Burg wurde blaß. „Aus Klein Danzig komm ich doch nie wieder raus [...]“ (HOFFMANN 2003: 48). An anderer Stelle: „Willkommen!“, rief der Kommandant. [...] „Merken Sie sich, daß Sie von diesem Augenblick an eine Nummer sind“ (HOFFMANN 2003: 55).

Die Erinnerungen der Angehörigen bei Gretschel stammen wie Hoffmanns Erzählung aus zweiter Hand, was den Lageralltag angeht. Die Memoiren von Gertrud Krüger, die 2009 das Toponym ‚Klein Danzig‘ gebraucht, sind deskriptiv gehalten und wie die Erwähnung in Jürgen Leskiens Dokumentarroman *Dunkler Schatten Waterberg* (2004)⁴ eine Ausnahme von Pechs Einschätzung, dass “this nickname is used almost exclusively in Kurt Kock’s anthology” (2017: 94; gemeint ist Rolf (sic!) Kocks Sammlung *Erinnerungen an die Internierungszeit* (1975) mit u. a. dem Zeugnis von Zemke). „Wir nehmen an“, so Krüger,

„dass [ihr Ehemann] Walter deshalb interniert wurde, weil er in den Flugzeugwerken in Fürth gearbeitet hatte. Ein in Deutschland ausgebildeter Flugzeugkontrolleur in Südwestafrika musste für die Südafrikaner eine große Gefahr darstellen [...] ganz anders als sein Vater wurde er schon im Oktober 1939 von der Polizei verhaftet und als einer der Allerersten im Lager ‚Klein Danzig‘ in der alten deutschen Funkstation interniert und hatte entweder die Nummer sechs oder sieben.“ (GRETSCHEL 2009: 118)

Die memorialen Quellen bestätigen den Verdacht der südafrikanischen Autoritäten einer latenten Sympathie oder manifesten Unterstützung der deutschstämmigen Gemeinschaft für

and the lavatory. The first floor contained four more beds and the library. Due to the steadily rising number of internees, the main building was soon overcrowded“.

⁴ „Die meisten Internierten werden zunächst nahe Windhoek auf dem Gelände der alten Funkstation untergebracht – allgemein ‚Klein-Danzig‘ genannt“ (LESKIEN 2004: 347).

die nationalsozialistischen Ziele im Zweiten Weltkrieg. Ausnahmen, die in der Rückschau geltend gemacht werden, sind selten (Hella Arendt in GRETSCHEL 2009: 148–149). Auch Zemke erinnert die Nummern Sechs und Sieben der in Klein Danzig Internierten anders (und von den innegehabten Ämtern her prominenter) als Gertrud Krüger: „Es waren Nr. 1 Otmar Späth; das Mitglied der Exekutive, Dr. Hans Hirsekorn“, der in Klein Danzig als Lagerführer agierte⁵ und in Hoffmanns Roman als „Dr. Gallant“ erscheint (HOFFMANN 2003: 5 u. ö.). Dazu „der Führer des Deutschen Südwest-Bundes, Ernst Dressel und sein Geschäftsführer Kurt Kock“ (ZEMKE 1975: 43–44), die Pfadfinder-Landesjugendführer Willy Ahrens und Rolf Kock – sechzehn Jahre später der besagte Herausgeber der *Erinnerungen an die Internierungszeit* – sowie Edgar Sievers, stellvertretender Schriftleiter des „Deutschen Beobachters“, einem von der NSDAP kontrollierten Zusammenschluss der „Allgemeinen Zeitung“ (AZ), der „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung“ und „Swakopmunder Zeitung“ (vgl. auch LESKIEN 2004: 347).

Die erkennbare Positionierung der Internierten, die *expressis verbis* oder implizit belegt ist als eine das Dritte Reich ideologisch und als Kriegspartei unterstützende, leitet auch die kollektive Benennung des Internierungslagers an. „Klein Danzig“ besitzt dabei keinen ortsreferenziellen Bezug – etwa herkunfts- und migrationsbedingt wie die Chinatowns und Little Italys in US-amerikanischen Metropolen – zur Stadt Danzig, sondern einen zeithistorisch zu begreifenden.

Die Bezeichnung „Klein Danzig“ wäre als Toponym kaum zirkuliert ohne den Beginn des Zweiten Weltkriegs in Danzig/Gdańsk; die (Selbst-)Bezeichnung des Lagers durch die Internierten ist Ausdruck eines isolierten und durch den Kontext dieses Kriegs bedrohten Kollektivs, die gleichzeitig auf die historisch gewachsene Eigenständigkeit als Enklaven-Community anspielt. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs waren die verbliebenen deutschen Siedlenden in Afrika in (volks)wirtschaftlicher Hinsicht zwar weiterhin bedeutsam, mit dem Verlust des kolonialen Hegemonialstatus aber politisch ohne nennenswerten Einfluss. Die Insellage und die Kombination aus ökonomischer Relevanz und politischer Unterrepräsentanz spiegelte die Freie Stadt Danzig in dem Moment, als das Dritte Reich sich anschickte, die Westerplatte, ein damaliges polnisches Munitionsdurchgangslager, unter Beschuss zu nehmen und den vorübergehenden Wiederanschluss Danzigs an das Deutsche Reich zu bewirken, nach Südwestafrika. Dort fand das Toponym „Danzig“ Eingang in den bis heute gebräuchlichen Wortschatz. Wieder ist es das unverkennbar revisionistische Zeugnis Zemkes, das dies auf den Punkt bringt: „Während die [südafrikanische] Behörde in aller Eile außen hohe Stacheldrahtzäune errichtete [...], entwickelte sich in dem als (Freistaat) „Klein-Danzig“ bekanntgekommenen Lager ein selbstständiges Leben“ (ZEMKE 1975: 44).

⁵ „Although he was not a party member, he was a stout nationalist and tolerated the Nazi attitudes and actions of his fellow internees. Internees, who were neutral or critical towards national-socialism, became isolated“ (PECH 2017: 108).

Bibliographie

- GRETSCHEL, Hans-Volker (2009): *Von Kampfwitwen und -waisen. Berichte aus den Internierungsjahren in Südwestafrika 1939–1946*. Göttingen: Klaus Hess.
- HOFFMANN, Giselher W. (2003): *Die verlorenen Jahre. Roman aus Namibia*. Köln: Edition Köln.
- LESKIEN, Jürgen (2004): *Dunkler Schatten Waterberg. Afrikanische Nachtgespräche*. Berlin: Schwartzkopff Buchwerke.
- PECH, Tobias (2017): The internment camp 'Klein-Danzig' in Windhoek 1939–1941. In: „Journal of Namibian Studies“ 21, 89–116.
- ZEMKE, Siegfried (1975): Die Internierungen in Südwestafrika und das Lager 'Klein Danzig' bei Windhoek. In: KOCK, Rolf (Hg.): *Erinnerungen an die Internierungszeit (1939–1946) und zeitgeschichtliche Ergänzungen. Berichte, Erzählungen, Fotos und Zeichnungen von Kameraden, die dabei waren*. Windhoek: Selbstverlag Andalusia, 43–50.